

„Am dritten Tage auferstanden von den Toten“

3. Feministisch-theologische Sommerakademie

9.-11. Juli 2010 in der Evangelischen Bildungsstätte auf Schwanenwerder, Berlin

Kooperationsveranstaltung der Evangelischen Akademie zu Berlin und des Frauenstudien- und -bildungszentrums in der EKD (FSBZ) im Comenius-Institut

Prof. Dr. Klara Butting:

Eine Menschenmenge als Beute. Die Auferstehung der Toten im Ersten Testament

Mein Nachdenken über die Auferstehung der Toten ist verknüpft mit einem Gespräch über Jesaja 53. Wir haben bei einer Bibellesetzung der von Erev-Rav (<http://www.erev-rav.de/>) den 2. Teil des Jesajabuches gelesen, eine Schriftensammlung aus dem Babylonischen Exil. Eine große weltpolitische Wende wird in dieser Schrift angekündigt. Einige Frauen und Männer innerhalb der jüdischen Exilgemeinde sehen die Macht Babylons schwinden. Sie verkündigen die anstehende Rückkehr der Jüdinnen und Juden aus dem Exil nach Jerusalem.

Zugleich wird in dem Buch deutlich, dass ein Grossteil der Exilgemeinde der angekündigten Wende keinen Glauben schenken konnte. Sie fühlen sich von Gott vergessen. „Wir irrten umher wie Schafen und gingen alle auf eigenen Wegen“ – erkennen sie im Rückblick. Sie müssen eingestehen – so das berühmte Kapitel 53 -, dass durch ihre Gleichgültigkeit und vielleicht auch durch ihre Denunziation einer aus der Gruppe der Prophet/innen zu Tode gekommen ist. Sie bekennen: „Er wurde ermordet wegen unserer Treulosigkeit“ (V. 5) „Man gab ihm ein Grab unter den Verbrechern“ (V.9). Wahrscheinlich hat die Exilgemeinde ihn wegen seiner gefährlichen politischen Positionen fallen gelassen, und er wurde von den Babyloniern als Landesverräter und Aufruhrstifter hingerichtet. Wir dachten – so beschreiben sie die Geschichte – er wäre von Gott geschlagen. Doch im Rückblick müssen sie erkennen, dass er sein Leben aufs Spiel gesetzt hat, weil er nicht aufgehört hat, eine Zukunft ganz Israels in Jerusalem zu denken. Diese Zukunft, von der er geträumt hat, kommt am Ende des Kapitels in den Blick. Es heißt: „Er wird Nachkommen sehen, er wird ersatten. Die vielen (die in Jerusalem leben werden) teilt Gott ihm zu, eine Menschenmenge bekommt er als Beute“ (Jes 53,11.12). Und das folgende Kapitel beschreibt diese Zukunft: Jerusalem und die Städte Judas sind wieder besiedelt und wimmeln voller Menschen. Die Vision der Rückkehr ist Wirklichkeit geworden.

Unser Gespräch auf der Tagung drehte sich um das Verhältnis zwischen dem Lebenseinsatz des Einen und der Zukunft der Vielen. Wie lassen sich diese Sätze verstehen: „Er wird Nachkommen sehen, er wird ersatten. Gott teilt die Vielen ihm zu, eine Menschenmenge bekommt er als Beute“? Ich fass die Ergebnisse des gemeinsamen Suchens zusammen.

Eine erste Annäherung: Der ermordete Prophet lebt weiter in der Zukunft seines Volkes. Das ist eine uns verhältnismäßig vertraute Deutung: Wir nehmen unsere Toten mit in unserer Erinnerung und wir leben selbst weiter in der Erinnerung unserer Nachkommen. So lebt der ermordete Prophet weiter in der Zukunft, an deren Entstehen er mitgewirkt hat. Die Menschen, die plötzlich eine Chance bekommen, nach Jerusalem zurückzukehren, erinnern sich. In ihrem Gedenken wird der Ermordete lebendig. Sie erkennen im Rückblick ihre eigene Resignation, erschrecken über ihren Verrat. In ihrer Neubesinnung und Umkehr gewinnt der Lebenseinsatz des im Stich Gelassenen eine Würdigung und eine Kraftgebende Lebendigkeit.

Ich möchte dieser Deutung nicht widersprechen, bin aber froh, dass das Jesajabuch es anders formuliert. Hier ist der Ermordete Subjekt. Von ihm wird erzählt als aktivem, lebendigem: „Er wird Nachkommen sehen, er wird ersatten“. Die Zukunft seines Volkes ist sein Lohn, der ihm durch eine Intervention Gottes zugeteilt wird: „Gott teilt die Vielen ihm zu, eine Menschenmenge bekommt er als Beute“. Die Verhältnisbestimmung zwischen dem Ermordeten und der kommende neue Generation ist umgekehrt. Nicht: er lebt, weil sie seiner gedenken, sondern sie leben, aufgrund seiner Treue. Sie sind sein Anteil, sein Gewinn, den er mit seinem Lebenseinsatz erworben hat. Der Unterschied erscheint auf dem ersten Blick vielleicht haarspalterisch, doch er ist für mich von grundlegender existenzieller Bedeutung. Ich möchte versuchen, das zu verdeutlichen anhand der Frage, wie es

möglich ist in Deutschland nach den Grauen des Nationalsozialismus zu leben. Ich denke dabei z.B. an Etty Hillesum, eine Amsterdamer Jüdin in der 30er Jahren des 20sten Jahrhunderts, die gerne ein Wörtchen mitreden wollte bei der Neugestaltung Europas nach Terror und Besetzung durch das nationalsozialistische Deutschland. Anderthalb Wochen vor dem Aufruf nach Westerbork, der niederländischen Station auf dem Weg nach Auschwitz, schrieb sie in ihr Tagebuch: „Ich möchte so gerne am Leben bleiben, um all die Menschlichkeit, die ich trotz allem, was ich täglich mitmache, in mir bewahre, in dieses neue Zeit hinüber zu retten. Es ist die einzige Möglichkeit, die neue Zeit vorzubereiten, indem wir sie schon jetzt in uns vorbereiten“ (157).¹ Ihrer Sehnsucht zum Trotz wurde Etty Hillesum in Auschwitz ermordet. Redet sie trotzdem mit in unserem Europa? Redet sie mit, weil wir ihrer gedenken, weil wir ihren Kampf gegen Hass und Angst weiter erzählen und davon lernen? Das glaube ich! Das versuche ich! Und gleichzeitig höre ich von den Müttern und Vätern, die uns das Jesajabuch überliefert haben, eine andere Verhältnisbestimmung und lebe davon:

„Sie wird Nachkommen sehen, sie wird ersatten. Gott teilt ihr die Vielem, die leben können, zu, die Menschenmenge ist ihr Verdienst.“

Mit anderen Worten: Es gibt dieses Europa nur, weil Menschen wie Etty Hillesum den Kampf um Menschlichkeit aufgenommen haben und ihre Seele und ihren Geist von dem Terror der Nazis nicht beherrschen ließen. Nicht: Sie lebt, weil wir ihrer gedenken, sondern: wir leben, weil sie uns geträumt hat und weil sie unser Miteinanderleben vorbereitet hat – Menschen in einem neuen Europa, die Menschlichkeit nicht mit dem Leben bezahlen müssen.

Ihre tägliche spirituelle Arbeit, dem Hass und der Angst die Herrschaft zu verweigern, mit der sie die neue Zeit in sich vorzubereiten versuchte, hat sich mit Gottes Hilfe als stärker erwiesen, als aller Terror der Nazis. Dass wir leben, dass wir in unserem Land lachen können, dass wir an Treue und Menschlichkeit glauben können, dass ist Zeichen ihrer Lebendigkeit, dass ist ihr Lohn, den Gott ihr auszahlt: „Sie wird Nachkommen sehen, sie wird ersatten. Gott teilt ihr die Vielem zu, die Menschenmenge ist ihre Beute.“ Diesen Glauben unserer Mütter und Väter möchte ich glauben.

Die Auferstehung der Toten

Ich formuliere eine erste Bilanz: Die Frage nach der Auferstehung aus den Toten ist keine akademische Frage, die sich nach Abwägung aller Fürs und Widers mit ja oder nein beantworten lässt. Die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten ist Widerstand gegen den Tod. Sie ist ein neurotischer Tick. Wir weigern uns, die Macht der Mörder anzuerkennen und ihnen nachzusprechen: Etty Hillesum ist tot.

Es geht bei der Frage nach der Auferstehung der Toten also nicht nur um das Leben unser Vorgänger/innen, sondern auch um unser Leben und Sterben. Wir wären dem Glauben ausgeliefert, dass Propaganda, Hass und Gewalt die Geschichte dieser Erde bestimmen. Wir wären tot. Doch wir können leben, weil unsere Vorgänger/innen leben und wir ihre Hoffnung auf den Sieg der Menschlichkeit nachsprechen lernen.

Die Geschichte der Opfer erzählen

Dieser neurotische Tick, der das Leben der Vorgänger/innen nicht verloren gibt, ist die rote Linie des biblischen Erzählens, so beschreibt es die Bibel selbst. Ich muss Euch an dieser Stelle die Geschichte von Kain und Abel erzählen – und da es eine meiner Lieblingsgeschichten ist, besteht die Gefahr, dass einige sie schön häufiger von mir gehört haben.

Nachdem Kain seinen Bruder Abel ermordet hat, wird die Fortsetzung der Geschichte Kains skizziert. Kain baut eine Stadt, er bekommt Kinder und Kindeskinde, er und seine Nachkommen gestalten die Welt. Mit dieser Fortsetzung der Mordgeschichte wird herrschende Normalität beschrieben: Die Sieger machen Geschichte, sie gestalten die Welt. So erzählt z.B. auch die Gründungslegende der Stadt Rom. Auch Rom erzählt von seinen Anfängen als einer Geschichte von zwei Brüdern - Romulus und Remus -, und auch dies ist eine Geschichte des Brudermordes. Romulus ermordet Remus. Gründer

¹ Etty Hillesum, Das denkende Herz. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941-1943, Hamburg 1985.

Roms wird Romulus, der Mörder. Das ist die Normalität in der Welt, die Toten sind tot, die Geschichte geht weiter mit den Siegern und ihre Geschichte wird weitererzählt.

Aber nicht in der Bibel. Die Bibel will eine andere Geschichte erzählen. Sie wird hörbar am Ende der Erzählung von Kain und Abel:

25 Adam erkannte noch einmal seine Frau,
sie gebar einen Sohn
und rief seinen Namen Schet, (Setzling, Stellvertreter).
„Denn Gott hat mir einen anderen Samen gegeben (gesetzt) an Stelle Abels,
weil Kain ihn erschlagen hat.“
26 Dem Schet, auch ihm wurde ein Sohn geboren,
und er rief seinen Namen Enosch, Menschlein.
Damals fing man an, den Namen der *Ewigen* anzurufen.

Am Ende bekommt Eva noch einmal ein Kind und protestiert anlässlich der Geburt dieses Kindes gegen den Lauf der Dinge, der den Mächtigen Recht gibt. Sie gibt ihrem Kind den Namen: Schet, der übersetzt heißt: Setzling oder besser: Stellvertreter, und bringt damit zum Ausdruck, dass sie den Tod Abels nicht akzeptiert. Sie nimmt den normalen Lauf der Dinge nicht hin, nach dem die Sieger sich durchsetzen und die Geschichte bestimmen. Und sie glaubt, dass auch für Gott die Geschichte mit dem Mord nicht zu Ende ist. Diese Überzeugung spricht sie aus: „Gott hat mir einen anderen Samen gegeben an Abels Stelle, weil ihn Kain erschlagen hat.“ Sie versteht die Geburt Schets als Zeichen, dass Gott Unterdrückung und Gewalt nicht hinnimmt, sondern dem Ermordeten die Treue hält und ihm Zukunft gibt.

Mit diesem Kind geht die biblische Geschichte weiter. Schet, der Stellvertreter Abels, ist der Stammvater Israels. Im 1. Buch Mose hören wir von einer Linie von Schet zu Abraham zu Israel. Eine Grundentscheidung der Bibel wird sichtbar. Die Bibel will die *Geschichte der Opfer* erzählen. Der ermordeten Bruder, die ermordete Schwester soll aufstehen und Geschichte machen.

Diese Geschichte der Opfer, die die Bibel erzählen will, wird dann im Gegenüber zu der Geschichte Kains kurz wachgerufen: „Auch dem Schet wurde ein Sohn geboren; er rief seinen Namen Enosch, Menschlein. Damals begann man den Namen der *Ewigen* anzurufen“ (4,26). Die Geburt eines Kindes wird noch einmal zum Anlass genommen, der Zukunft einen Namen zu geben. Die biblische Zukunft heißt: Menschlein. Der Traum Abels, des Nichtschens, nimmt Gestalt an. Ein Menschlein soll auf dieser Erde leben und überleben können. Diese Vision wird von der Erzählerinnen und Erzählern mit der Erkenntnis Gottes verbunden: "Damals begann man den Namen der *Ewigen* anzurufen". Merkwürdig sind diese Zeilen, denn wir haben bereits von dem Gott gehört, dessen Namen durch die vier Konsonanten JHWH angedeutet wird. Sie/Er hat sich im Garten Eden bewegt. Dieser Gott hat Kain angesprochen, um den Mord an Abel zu verhindern. Es wird also von Beziehungen und Begegnungen von Gott und Menschen erzählt, aber trotzdem notieren die Erzählerinnen und Erzähler erst an dieser Stelle: „Damals begann man den Namen der *Ewigen* anzurufen“. D.h., das menschliche Begreifen des Wesens und Namens Gottes wird mit der Erkenntnis verbunden, dass ein Menschlein auf dieser Erde überleben können soll und Abel eine Zukunft hat.

Ein neues Leben nach dem Tod

Die Behauptung, Gottes Treue zu den Ermordeten wäre eine rote Linie im biblischen Erzählwerk, widerspricht bisheriger christlicher Lehre über das Erste Testament. Es gibt einen christlichen Konsens „quer zu allen sonstigen Differenzen, durch alle Schulen und Gruppen hindurch“², dass für die Mehrheit der alttestamentlichen Zeug/innen, die Toten von Gott und jeder Beziehung zu ihm abgeschnitten seien.

² Frank Crüsemann, Rhetorische Fragen? Eine Aufkündigung des Konsenses über Psalm 88,11-13 und seine Bedeutung für das alttestamentliche Reden von Gott und Tod, *Biblical interpretation* 11 (2003), 345-360.

Wolfgang Huber gibt in dem Buch „Der christliche Glaube“ diesen Konsens unter den christlichen Theolog/innen wieder und schreibt: „Im Alten Testament ist die Vorstellung einer Auferstehung der Toten keineswegs von Anfang an geläufig. (...) Vielmehr macht der Tod mit allem ein Ende – auch mit der Beziehung zu Gott. Leben ist Beziehung, Tod Beziehungslosigkeit, das Ende aller Beziehungen, auch der Gottesbeziehung. Erst allmählich kommt in den alttestamentlichen Texten die Überzeugung zum Durchbruch, dass die Macht Gottes und seine Liebe auch mit dem Tod eines Menschen nicht am Ende sind. (...) Das 12. Kapitel im Buch des Propheten Daniel ist eines der herausragenden Beispiele dafür. An das geweissagte Erscheinen des großen Engelfürsten Michael wird die Verheißung geknüpft: „Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande. (...)“. Das Entstehen der Hoffnung auf eine solches ‚Aufwachen‘ bildet einen Durchbruch in der Frömmigkeit des Volkes Israel. (...) Im Neuen Testament gewinnt diese Hoffnung eine klare und bestimmte Kontur. Sie knüpft sich an den gekreuzigten Jesus.“³

Die meisten von uns haben es so gelernt: Den Glaube an die Auferstehung der Toten gibt es im Ersten Testament nicht – oder wenn, dann nur ganz am Rande. Wir verdanken diesen Glauben Jesus und dem Neuen Testament.

Die Beharrlichkeit, mit der an dieser Sicht der Dinge festgehalten wird, ist merkwürdig. Merkwürdig ist diese Behauptung allein schon angesichts der neutestamentlichen Aussagen, dass die Auferstehung Jesu sich aus der Hebräischen Bibel erschließt (z.B. Lukas 24,44ff; 1. Korinther 15,4). Die neutestamentlichen Zeug/innen beteuern, dass Jesu Auferstehung „gemäß den Schriften“ geschehen sei (1 Kor 15).⁴ Merkwürdig ist das christliche Urteil über die Hebräische Bibel aber vor allem angesichts des Widerstands, den dieses Buch der Herrschaft des Todes entgegensetzt. Merkwürdig auch, weil unterstellt wird, dass es den Tod als Feind, der Schweigen und Beziehungsabbruch bedeutet, im Neuen Testament nicht mehr geben würde; als würde Gott nicht aus dem Tod erretten, sondern hätte den Tod bereits abgeschafft.

Wenn wir fragen, wie christliche Theolog/innen zu diesem Urteil kommen, gibt der Artikel zum Thema Auferstehung in der neuen, vierten Auflage der RRG von 1998 Aufschluss. Dort beginnt der Abschnitt „Auferstehung im Alten Testament“ mit einer Definition von Auferstehung: „Die Vorstellung der Auferstehung *vom Tod als des Beginns eines neuen, unvergänglichen Lebens* ist dem weitaus größten Teil der atl. Überlieferung fremd.“⁵

Die Behauptung, die Vorstellung der Auferstehung der Toten sei dem Alten Testament fremd, wird also mit einer Definition von Auferstehung verknüpft. Auferstehung sei der Beginn eines neuen unvergänglichen Lebens nach dem Tod. Ein Gegensatz zwischen dem Leben nach dem Tod und dem Leben diesseits des Todes in der Geschichte wird konstruiert und dabei gerät die Hebräische Bibel auf die Seite des Diesseits. Sie interessiert sich in der Mehrheit ihrer Texte für die Erfüllung der Gerechtigkeit Gottes in der Geschichte. Es geht um das Überleben können des Menschleins, es geht um die Rückkehr aus dem Exil. Treue lohnt sich, Unrecht rächt sich nicht im Jenseits, sondern im Diesseits in der Folge der Generationen. Der Glaube an die Auferstehung der Toten aber – so die Meinung – hofft auf ein Jenseits, wo der Schmerz über die Endlichkeit des Lebens und die bleibende Erfahrung von Unrecht beantwortet wird.⁶ Mit dieser Erwartung, über das Schicksal der Gestorbenen nach ihrem Tod zu hören, nährt sich der Autor den Texten des Ersten Testaments und findet nur ganz am Rand einige Antworten. Um seine Erwartung zu Frieden stellen, müsste es um Abels Leben nach dem Tod gehen und nicht um Schet oder Enosch, das Menschlein.

³ Wolfgang Huber, *Der christliche Glaube. Eine evangelische Orientierung*, Gütersloh 2008, 220ff.

⁴ Dazu Frank Crüsemann, *Schrift und Auferstehung*, in: *Kanon und Sozialgeschichte. Beiträge zum Alten Testament*, Gütersloh 2003, 306-318.

⁵ Ernst-Joachim Waschke, *Auferstehung. Altes Testament*, in *RRG 4. Auflage*, Tübingen 1998, 915-916, 915.

⁶ Vgl. Jan Assmann, *Tod und Jenseits im alten Ägypten*, München 2001, 521ff.

„Ewig herrschen, ewig leben“ (EG 115,2)

Wir finden in der Hebräischen Bibel möglicherweise nicht die uns vertrauten Bilder von einem jenseitigen, neuen Leben nach dem Tod. Wir finden andere Bilder für die Überwindung der menschlichen Todesverfallenheit. Diese Bilder bestreiten allerdings die Unterscheidung christlicher Theologen von einerseits „einen neuen ewigen Leben nach dem Tod“, andererseits unserem vergänglichen Leben in der Geschichte. Einen Text der Hebräischen Bibel, in dem es explizit um Ewigkeit geht, möchte ich deshalb in unser Nachdenken noch mit einbeziehen, nämlich die Geschichte Davids und der ihm verheißenen ewigen Dynastie in 2. Sam 7.

Zur Diskussion steht die Frage, wie wir Menschen mit der Ewigkeit Gottes in Berührung kommen können. Ausgangspunkt ist die auch uns vertraute Vorstellung: es gibt auf der einen Seite die ewige Gottheit, und es gibt auf der anderen Seite uns vergängliche Menschen. Und es gibt Berührungspunkt beider Bereiche: nämlich bestimmte heilige Orte, an denen Menschen der ewigen Gottheit begegnen können. Konkret geht es im Text um den Tempel. David ist König in Jerusalem und will dem Gott Israels in Jerusalem einen Tempel bauen. Überraschender Weise werden jedoch seine Baupläne von dem Propheten Natan gestoppt. Und nun wird in Abgrenzung von Davids Tempelbauplänen eine andere Vorstellung von Ewigkeit entworfen. Die ewige Gottheit Israels zeigt sich nicht an irgendeiner heiligen Orte, sondern in Menschen. Gott verewigt sich nicht im Tempel, sondern in Davids Geschichte. David hört: „Nicht *du* wirst *mir* (Gott) ein Haus bauen“ (7,5), sondern „*die EWIGE* wird *dir* ein Haus machen“ (7,11). Die Erzählung spielt mit der doppelten Bedeutung des Wortes Haus. Ein Haus ist ein Gebäude. Ein Haus ist aber auch eine große Familie, die über Generationen Bestand hat. Davids Pläne, Gott ein Haus zu bauen, werden zurückgewiesen, stattdessen baut Gott an David und seiner Familie. „*Die EWIGE* wird *dir* ein Haus machen“. Und das heißt konkret: *Dein Haus und dein Königtum werden vor dir Bestand haben für ewig, dein Thron wird für ewig fest stehen.* (7,16)

Es geht in diesem Text um ewiges Leben, um Davids ewiges Leben. Selbst wenn wir –wie viele Übersetzungen einen Text zugrunde legen, in dem sich die versprochenen ewigen Dimension der Geschichte Davids nicht „vor dir“ – vor David, sondern „vor mir“ – vor Gott abspielen wird.

Zugleich finden wir in dieser Geschichte nicht die uns vertrauten Bilder von einem jenseitigen, ewigen Leben nach dem Tod. Die Verheißung, die David hört, redet von Ewigkeit, ohne dabei ein jenseitiges Leben auszumalen. Davids zukünftiges Geschick jenseits seines Todes interessiert die Erzähler/innen nicht. Wenn seine Tage sich erfüllen, wird er – so heißt es in derselben Geschichte - sich zu seinen Vorfahren legen (7,12). Der Endlichkeit des menschlichen Lebens werden keine Unsterblichkeitsträume entgegengesetzt. Nicht der Endlichkeit, sondern der Vergeblichkeit unseres Lebens wird widersprochen. Die Erzählung behauptet, dass Davids Thron und Königtum – ich übersetzt mir meinen Worten, dass die Arbeit, die David für Israels Einheit und Frieden getan hat, für alle Zeit Bestand haben wird.

Ich füge hier einen kleinen Exkurs ein, weil David unter Linken und besonders unter Feministinnen verständlicherweise keinen so guten Ruf genießt. In der Bibel gibt es diesen schlechten Ruf auch, aber es gibt auch immer die andere Linie. Hier ist und bleibt mit Davids Namen die Erfahrung verknüpft, dass ein geeintes Israel sicher in einem eigenen Land leben konnte. Der Kampf gegen feindliche Nachbarn, der Streit zwischen Stämmen, zwischen Großgrundbesitzern, zwischen Armen und Reichen, zwischen Norden und Süden ist einen Moment zur Ruhe gekommen und für kurze Zeit ein Staat mit einem Zentrum entstanden. Diese Erfahrung, dass Israels nationale und soziale Einheit nicht bloßes Hirngespinnst ist, bleibt in der biblischen Überlieferung mit dem Namen Davids verbunden.

Und unsere Mütter und Väter, die in 2 Samuel 7 mitten im politischen Alltagsgeschäft plötzlich von Ewigkeit reden, wagen zu denken, dass solange die Welt besteht Davids Engagement für Israels Einheit Früchte tragen und Kindern und Kindeskindern zu gute kommen wird, dass es für alle Zeit am Frieden Israels und der Völker und so an der Vollendung der Menschengeschichte mitwirken wird. Die Ewige ist als Neuschöpferin darin am Werk, dass sie menschlicher Arbeit, menschlichen Träumen und Hoffnungen, und d.h. gelebtem menschlichen Leben „Bestand gibt“ in Ewigkeit (7,12.13.16.24.26).

Das Problem, mit dem die Autor/innen ringen, ist nicht in erster Linie Davids biologisches Ende. Vielmehr sind Niedergang, Scheitern und Abbruch der Horizont der Erzählung. Die Mütter und Väter, die die David Verheißung überliefern, erzählen auch den desaströsen Verlauf der Geschichte Davids, um deswillen David unter uns so einen schlechten Ruf genießt. Sie erzählen, dass David selbst durch Machtmissbrauch und politisches Fehlverhalten dazu beiträgt, die gewonnene Einheit Israels wieder zu zerstören (2 Samuel 11-20), dass unter seinem Nachfolger das geeinte Reich in zwei Staaten auseinander fällt und einige Jahrhunderte später die Daviddynastie untergeht. Trotzdem wird die Verheißung vom ewigen Bestand des Hauses Davids ausgesprochen und überliefert. Auch wenn noch zu Davids Lebzeiten David selbst damit begonnen hat, niederzureißen, was unter seiner Regierung gewachsen ist, Gott lässt Unrecht und Verfehlung nicht den Sieg über sein Leben davontragen. Für alle Zeit werden Davids Aufbrüche, seine Versuche Menschen und Gott recht zu tun, in der Geschichte mitwirken zu Israels und unser aller Frieden.

Gottes Ewigkeit ist also nicht irgendwo jenseits unserer vergänglichen, höchst fragmentarischen Geschichte. Gottes Ewigkeit ist kein Bereich, in den wir erst eintauchen, wenn wir das vergängliche Leben hinter uns gelassen haben und nach dem Tod ein neues unvergängliches Leben gewonnen haben. Gott nimmt vielmehr unter uns gelebtes Leben heraus aus dem Verfall der Zeit. Gott lässt das Leben der uns Vorangegangener mitspielen lässt in der nach ihnen kommenden Menschheitsgeschichte. Gottes Ewigkeit nimmt in menschlichem Leben Gestalt an. Und wir kommen mit Gottes Ewigkeit in Berührung, in der Nachfolge von Menschen, die sich von der Hoffnung auf eine bewohnbare Erde haben berühren lassen.

Zusammenfassung

Die Entscheidung christlicher Theolog/innen, die Hoffnung der Hebräischen Bibel aus ihrer Verkündigung der Auferstehung auszuklammern, konfrontiert uns mit einem Phänomen, das die gesamte Theologiegeschichte kennzeichnet. Christliche Glaubensaussagen wurden und werden – aufgrund der Entfremdung und Feindschaft zwischen Christentum und Judentum – in Abgrenzung von der Hebräischen Bibel entworfen.

Deshalb ist eine kritische Sichtung und Neuformulierung christlicher Glaubensaussagen im Gespräch mit der Hebräischen Bibel nötig – so hat es z.B. die Studienkommission „Kirchen und Judentum“ gefordert, die im Auftrag der EKD in der 80 und 90 Jahren des 20sten Jahrhunderts an der theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum gearbeitet hat. Es geht darum, die Suchbewegung umkehren. Nicht mit einer festen Definition von Auferstehung sich der Hebräischen Bibel nähern, sondern aus der Hebräischen Bibel lernen, was die Auferstehung der Toten bedeuten könnte. Denn gerade in der Rede von der Auferstehung der Toten bewahrheitet sich die Beobachtung und Warnung der Studienkommission: Je weiter sich das Christentum von Judentum und der hebräischen Bibel entfernt hat, um so größer die Gefahr, dass sich das Christentum zu einer weltabgewandte Religion entwickelt. Genau das haben wir beobachten können: Eine religionsgeschichtliche Entwicklung wird behauptet und der „Beginns eines neuen, unvergänglichen Lebens“ tritt neben, manchmal sogar an die Stelle der Sehnsucht nach geteiltem Brot und nach gelungenem Leben. Mit dem Ergebnis, dass unser Glaube an die Auferstehung der Toten, nicht zugleich Ausdruck ist unserer Hoffnung, dass eines Tages alle Menschen auf dieser Erde genug zu essen haben, freien Zugang zu Wasser, zu Bildung und Gesundheitsversorgung.

Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass die Lösung dieser Spannung nicht darin bestehen kann, das Jenseits zu verneinen, den Himmel zugunsten der Erde aufzulösen und die Rede von der Auferstehung der Toten z.B. als einen Erinnerungsprozess zu deuten. Die Mütter und Väter aus der hebräischen Bibel mitsprechen lassen, bedeutet vielmehr, das eigene Leben als Zeichen zu betrachten, dass Gott die Gestorbenen nicht dem Tod überlässt. In der Erfahrung, dass Leben und Befreiung heute möglich ist, begegnet ihnen der Gott, der den Gestorbenen die Treue hält – so wie Mose es im brennenden Dornbusch hört: Der Gott, der sie aus der Sklaverei befreit, das ist der Gott Abrahams und Saras, Isaaks Rebekkas und Jakobs. So habe ich es in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nachbuchstabiert. Unser Leben-Können ist Zeugnis, dass die Mörder Ety Hillesums Leben, ihre Arbeit an sich selbst und an der neuen Zeit, nicht zerstören konnten. Wir – die



wir hier sitzen – und in unserer globalisierten Welt an den Sieg des Lebens glauben lernen wollen, sind ein Zeichen ihrer Auferstehung aus den Toten.

In diesem Sinne verstehe ich auch die neutestamentlichen Zeuginnen und Zeugen, wenn z.B. in den Evangelien von Menschen, die aufstehen können, so erzählt wird, dass eine verborgene Wirklichkeit in ihren Geschichten zum Leuchten kommt. Jesus Treue zu Gott und Menschen, sein Leben, das Gott aus dem Tod gerettet hat, ist als Leben spendende Kraft gegenwärtig. Von Jesu Auferweckung wird erzählt, ohne dass seine Auferweckung ins Zentrum der Verkündigung rückt. Die Evangelien verkündigen nicht die Auferweckung der Toten, sondern das Kommen des Reiches Gottes. Jesu Engagement zielt auf geteiltes Brot und tröstende Gemeinschaft. Die Wirkkraft seines aus dem Tod erweckten Lebens – das sind Menschen, die Brot brechen und einander trösten. Das ist seine Beute, die Gott ihm zuteilt und schuldet. Glauben an die Auferstehung Jesu aus Toten heißt deshalb leben mit der Hoffnung, dass der Tag kommen wird, an dem das Brot unter uns Menschen geteilt wird.